

6350

Begräbnisrede

über

Galater 6, 7. 8.

5-A

~~1366~~

zur Beerdigung der sterblichen Hülle des am 12. September 1889
zu Reval verunglückten Luftschiffers

Charles Leroux

gehalten

am 21. September 1889 in der St. Mai-Kirche zu Reval

von

Pastor G. Sahn.



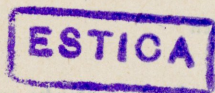
Reval, 1889.

In Commission bei Kluge & Ströhm.

est. A



Дозв. ценз. — Ревель, 13. Октября 1889.



A 6330

Гedruckt in der Buchdruckerei Aug. Mickwitz.

**Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden. Amen.**

In dem Herrn Geliebte! Was hat alle die Hunderte heute zusammengeführt hierher in unser Gotteshaus? Der Mann, dessen sterbliche Hülle dort liegt, ist uns allen bis vor wenigen Tagen ein Fremder gewesen, — keinen Blutsverwandten hat er unter uns. Und doch haben die Einwohner unserer Stadt, ohne Unterschied des Standes und der Bildung, der Nationalität und der Confession, sich aufgemacht, ihm die letzte Ehre zu erweisen und das letzte Geleit zu geben, wie es kaum den verdientesten Söhnen unserer Stadt, die ihre besten Kräfte im Dienste der Vaterstadt verzehrt haben, in ähnlicher Weise zu Theil geworden ist. Was ist der Grund dafür?

Ist's bloße Neugier?! — Ich mag es nicht glauben, wenn auch manche bloß Schaulustige in der Menge sein mögen. — Ist's bloße Theilnahme für einen Mann mit ungewöhnlicher Kühnheit, der nun doch ein so ergreifend beklagenswerthes Ende gefunden hat?! — Gewißlich werden wenige unter uns sein, denen die Nachricht von diesem Todesfalle nicht durch Mark und Bein gegangen ist. Und berechtigt ist die Theilnahme für den Mann, der einsam, in weiter Ferne von der Heimath, unter so besonders erschütternden Umständen jäh sein Leben geendet. Wenn jemand von unsern Liebsten in weiter, weiter Fremde einen unglücklichen Tod fände, würde es nicht in unserm Schmerze mit wehmüthigem Danke das Herz erfüllen, zu hören, daß eine ganze Stadt dem einsamen Fremdlinge die letzten Ehren erwiesen, die Bestattung freundlich und liebevoll besorgt habe, als wäre es einer ihrer besten Bürger?! Hoffen wir, daß auch dem greisen Vater des Verstorbenen solche Kunde von hier ein lindernder Balsam sein möchte in seinem jähen Leide um seinen Sohn. —

Aber auch solche natürliche Theilnahme scheint mir noch nicht die genügende Erklärung der allgemeinen Bewegung zu sein, die unsere ganze Stadt ergriffen hat. Nein, aus vielfachen Worten, die in diesen Tagen geredet und ausgetauscht worden sind, geht es klar hervor, daß in den verschiedensten Kreisen unserer Stadt seit dem Unglückstage ein Druck auf den

Gemüthern lastet, — ja die Herzen mit der Empfindung beschwert sind, als ob mit dem Tode des unglücklichen Mannes sich ein Schatten auf unsere Stadt gelegt habe, — als bestehe für unsere Stadt, von den ihrem Amte nach Höchststehenden an bis zu den einfachsten Einwohnern, durch das Zuschauen ein gewisser Zusammenhang mit dem schrecklichen Ende des Verunglückten, ein Zusammenhang, der in das kurze, aber schrecklich drückende Wort „Schuld“ sich einschließt. Es sind Hunderte in der Stadt, die das Zehnfache und Zwanzigfache mit Freuden hergeben würden, um die Zahlung des einen Rubels rückgängig zu machen, durch den sie sich an dem so grauſig geendeten Schauspiel theilhaftig haben. Es sind Hunderte, vielleicht Tausende in der Stadt, die gern zwei Tage und Nächte wachend stehen würden, könnten sie damit die eine oder zwei Stunden streichen aus ihrem Leben, wo sie wartend gestanden haben und hartten einer Befriedigung ihrer Neugierde und Schaulust, die in ein so entſetzliches Ende ausgelaufen ist. Ohne Zweifel sind heute auch solche unter uns, — und sie sind wohl vornehmlich darum hierher gekommen, um aus Gottes Wort zu hören, was dieser erschütternde Tod uns, ihnen zu sagen hat. Ja! was sollen wir von diesem Tode sagen?!

In dem HErrn Geliebte! Von dem Verstorbenen haben wir an dieser Stelle nichts zu reden. Dazu fehlt mir Recht und Auftrag aus Gottes Wort. Seine Person habe ich nie gesehen, — über seine Beweggründe und Ziele für sein Handeln (so grauſig es auch mir oder andern nach unserm Gefühl erscheinen mag, als wäre es ein Gottversuchen) darüber haben wir dennoch hier nicht das Recht, ein Urtheil zu fällen, da wir ihn nie darnach gefragt haben. Wir kennen seine Motive nicht und nach dem Gerede der Menschen dürfen wir nicht im Gotteshause unsere Rede von Verstorbenen bilden. Hat er geglaubt sein Thun vor Gott rechtfertigen zu können oder hat er Gott vergessen? — wir wissen es nicht. Hat sich in das Bestreben, Geheimnisse der Naturkräfte zu enthüllen und dem Menschen nach Gottes Schöpfungsworte dienstbar zu machen, vielleicht auch ein unrechtes, unheimliches Empfinden der Wollust an der grauenvollen Erschütterung des ganzen Seelenlebens bei dem jedesmaligen Wagnis auf Tod und Leben gemengt, — wir haben keine Möglichkeit darüber zu urtheilen; es ist vor unsern Augen verborgen. Nicht wir sind seine Richter, — seine Seele steht vor ihrem ewigen Richter, der barmherzig ist über die Bußfertigen, heilig und gerecht wider die Unbußfertigen. Darum laſset uns, in dem HErrn Geliebte, unsere Augen und Gedanken ganz abwenden von dem Verstorbenen und hören, was Gott der HErr in so ernster Stunde uns, den Lebenden, sagen will. Es ist ein Gottes Wort, das ich für diese Stunde gewählt habe in Veranlassung des erschütternden Todesfalles, aber nicht im Hinblick auf den Verstorbenen, sondern allein auf die Lebenden, auf uns selbst. Es ist ein scharfes und ernstes Wort, und doch hoffe ich zuversichtlich, daß es die Herzen nicht abstoßen, sondern die Gewissen

treffen und uns also zum Segen sein wird. Es ist das Wort Gottes, das aufgezeichnet ist:

Galat. 6, 7. 8. „Irrret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. — Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Amen.

Herr unser Gott, der Du uns alle erschüttert hast, hilf uns doch recht zu verstehen, wozu Du solchen Schrecken über uns gebracht hast. Herr, hilf Dein Wort recht zu reden und zu hören, damit unsere Herzen und Gewissen davon getroffen werden, und also aus dieser Bewegung der Herzen ein bleibender Segen unserer ganzen Stadt erwachse. Amen.

Also nicht auf den Todten, sondern auf uns Lebende wollen wir dieses ernste Wort angewendet haben. Nicht wie ein gläubig sein wollender Mann ausrief: „Nun, der hat gefunden, was er gesucht hat!“ Das ist pharisäisches Nichten. Wer darf so reden, ohne alles gethan zu haben, den andern zu retten?! Nein! prüfen wir in dem Lichte dieses Wortes Gottes unser Leben, in Veranlassung des uns alle erschütternden Todesfalles, dann kann es für uns und unsere Stadt eine hochgesegnete Bestattungsfeier sein. Es hat ja auch hier niemand über andere zu richten das Recht. Was zu sagen ist, das trifft alle, Obrigkeit und fast alle Einwohner, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Geistliche und Gemeinden, Gläubige und Ungläubige, mit wenigen Ausnahmen gleicherweise. Sie alle können noch immer den Eindruck jenes Tages nicht auslöschen aus der Seele.

Aber woher kommt denn diese tiefe Erschütterung?

Es müssen doch die Gewissen getroffen sein!

Denn nur Schläge, die das Gewissen treffen, sind im Stande in solcher Weise alle Kreise einer Stadt gleichermaßen zu erregen und in Unruhe zu versetzen. Das Gewissen ist bei Allen vernehmbar, auch bei denen, die sich sonst entzöhnt haben, Gottes Wort zu hören. Ist das Gewissen getroffen, so liegt offenbar ein Bewußtsein von Unrecht, von Schuld vor, — und hier muß es gemeinsames Unrecht sein, das aufgedeckt ist durch diesen Unglücksfall.

Was ist das für ein Unrecht?!

Nun, es hängt nicht allein mit jenem Unglückstage und seinen Erlebnissen zusammen, sondern das dort offenbar gewordene Unrecht geht durch das ganze Leben unserer Zeit (nicht allein unserer Stadt). Es ist lange schon vorhanden, aber es ist nur in grelles Licht getreten durch das uns alle tief erschütternde Erlebnis.

Laßt Euch kurz an den Unglückstag erinnern!

Dort droben auf den Anlagen harren Hunderte des Schauspiels, dafür sie ihr Geld dargebracht haben. Viele sind's gewöhnt, dort häufig, fast all-

abendlich, Schaustellungen, oft der fadeſten Art, gedankenlos zuzuschauen. Also auch an diesem Tage. Dasselbe Gewoge der Menschen, dasselbe Scherzen und Lachen, dieselbe, nur gesteigerte, Erwartung dessen, was man zu sehen bekommen soll. Dazu kommt endlich die rauschende Musik, die jeden etwa auftauchenden ernstesten Gedanken wie in einen Kaufsch verſchlingt — Endlich ist der Augenblick da, der die Gemüther in den Genuß der gewünschten Erregung versetzen soll.

Man hat sich ein **Recht** darauf **erkauft**; ein Recht auch an den **Folgen**; ein Recht, das nicht weg gelehnet werden kann, so gern man es auch thäte!

Und drünten harren Tausende, die dasselbe genießen wollen. An den Fenstern schauen, von den Thürmen spähen, auf den Straßen und Plätzen harren Menschen, alle nur gerichtet auf den seltenen Genuß. Und als nun endlich der Moment gekommen, auf den sie gewartet, da geht doch durch viele, wohl alle ein Schauer der Spannung, der Erregung; — ja! **das war ja** der Genuß, den sie alle haben wollten!

Und dann geht nach der kurzen, lautlosen Stille wieder das Gespräch, das Gelächter und die Gedankenlosigkeit ihren freien Lauf; — — — während ein paar tausend Schritt davon der Mann, den man mit der Neugier der Tausende und jedes Einzelnen unter ihnen, mit Geld und Zuschauen in die schwindelnde Höhe getrieben, mit dem Tode ringt, — seine unsterbliche Seele unter Gedanken, von denen wir keine Vorstellung haben, und unter dem leichtfertigen, gedankenlosen Geschwätz und Gelächter seiner Mitmenschen, die Rechnung des Lebens abschließen muß und — — in die Ewigkeit, in die Entscheidung für die Ewigkeit eintritt, vor den Stuhl des ewigen, heiligen Gottes zum Gericht hingeht.

„O Ewigkeit, du Donnerwort,

O Schwert, das durch die Seele bohrt,

O Anfang sonder Ende!

Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,

Daß mir die Zung' am Gaumen klebt!“

Und nun siehe, dieses Treiben, diese Genußsucht, damit Tausende gedankenlos einen Mitmenschen in den Tod treiben, das ist es, davon die Schrift uns, uns den Lebenden, zuruft: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf das Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.“ Ja, ohne Zweifel ist für die Meisten diese Empfindung so erschütternd gewesen, daß sie es ahnen (vielleicht sehr unklar), daß sie mit leichtfertigem Herzen und Sinn eine Menschenseele bis an die Schwelle der Ewigkeit begleitet haben. Sie müssen sich's sagen, wenn die Ewigkeit mit ihrem Ernst, mit ihrer majestätischen Heiligkeit des Gerichtes noch einen Schritt näher getreten

und alle die Tausende, nicht bloß mit ihrem Hauche berührt, sondern in ihre Schranken gefordert hätte, was wäre aus all den Tausenden von Seelen geworden? Wie hätten sie in dieser Verfassung, in dieser Augenlust, bestehen können beim Eintreten in die Ewigkeit, vor dem Gerichte? Wäre es zum Leben oder wäre es zum Tode, zum Verderben gegangen?! — Der Gedanke: wie ist die Seele des unglücklichen Mannes vor ihren Gott getreten, so jäh aus dem Leben gerissen? schnürt vielen das Herz zusammen. Der Gedanke peinigt vielen das Herz und Gewissen, daß auch ihre Mitbetheiligung mitgeholfen hat, ihn auf den Todesweg zu treiben.

Und das Gewissen läßt sich nicht mit dem albernen Gerede, man sei doch nur aus wissenschaftlichem Interesse und Aehnlichem hingegangen, um zuzuschauen, beruhigen.

Haben wir auch keine Möglichkeit und kein Recht, von der ewigen Entscheidung über die Seele unseres unglücklichen Mitchristen zu reden oder auch nur unsere Muthmaßungen zu machen (das bleibt der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes vorbehalten), so haben wir doch die Pflicht, über den eigenen Seelenzustand in jener Stunde und über unser ganzes Leben eine tiefe, einschneidend ernste Prüfung und Gericht zu halten.

Wie werden wir bestehen?!

Ach, in dem Herrn Geliebte, ist denn nicht jener unglückselige Nachmittag so ganz und gar ein Bild unseres Lebens? des täglichen, gedankenlosen Dahinlebens Tausender der Ewigkeit entgegen? Siehe ohne Aufhalten, ohne Stillstehen auch nur für einen Moment, fahren unsere Seelen in dem gebrechlichen Schiffelein unseres Leibes auf dem Strome der Zeit der Ewigkeit, dem Gerichte entgegen.

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende; —
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod!“

Ex bibl. univ. Tart.

Und obgleich wir das alle wissen, — ach! wie unendlich viel von der kostbaren Lebenszeit, die uns für die Ewigkeit vorbereiten sollte, wird vergeudet, vertändelt, verschwendet mit Vergnügungen und Genuß, und wieder Genuß, und immer wieder Genuß!

Das nennt aber die Schrift: „Säen auf das Fleisch!“ wenn die Richtung und das Trachten der Menschenherzen auf das Irdische und Vergängliche geht, auf die Welt (d. h. das Geschaffene ohne Gott) und ihre Lust; wenn alle Lebenskraft und Arbeit aufgeht und verbraucht wird für die Erreichung rein irdischer Zwecke und Ziele, und die Ewigkeit und das Seelenheil weit zurücktritt aus den Gedanken und dem Sinnen des Herzens. — Das sind die zweifellosen Anzeichen des Fleischesfinnes, welcher die Ernte des Verderbens bringt. Denn: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ und mit ihrer Last. Wer für sie nur gelebt hat, wer in ihr und ihrem von Gott losgelösten Wesen seine Befriedigung gesucht, wer an ihre Genüsse, als an das Höchste, sein Herz gehängt hat, oder sich zergrämt,

weil er nicht die Genüsse der Welt erlangen kann, — der vergeht mit der Welt. Denn alles Fleisch, — die Menschennatur von Gott getrennt, — ist wie das Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Heute blüht sie, morgen ist sie abgehauen. Ja, das Gericht ergeht über das Fleisch! —

Das sagt und bezeugt uns Gott ganz unzweideutig. Zu Noah's Zeiten urtheilt Gott der Herr, daß die Menschenherzen sich von Seinem Geiste nicht mehr wollten strafen lassen. Sie waren eben zu sehr „Fleisch“ geworden, von Gott und der Ewigkeit losgelöst und lebten nur für den Genuß des Augenblickes. Darum konnten sie dem Gerichte nicht enttrinnen und die Sündfluth kam über sie. Von diesem Sinn heißt es: „Das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf.“ Und worin denn die Grundrichtung dieses Dichtens und Trachtens bestand vor jenem furchtbaren Gottesgerichte, sagt uns der Herr Jesus: „Gleich aber wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ — Also wiederum: Die Genußsucht wird das Zeichen sein, daß das Gericht hereinbrechen wird. Es ist unleugbar klar, wie ernst Gottes Wort über solches Leben für das Fleisch und Säen auf das Fleisch urtheilt.

So laßt uns denn, lieben Mitchristen, unter dem Eindrucke des uns alle erschütternden Unglücksfalles, einen kurzen Blick werfen auf unser Leben und die Art unserer Zeit. — Wir können und dürfen es nicht leugnen: Das Sinnen und Trachten nach dem Genießen des Lebens ist einer der hervorstechendsten Züge unserer Zeit. „Genuß geht vor Pflicht“, das ist eine nicht offen ausgesprochene, aber weithin befolgte Lösung des Lebens. Das Genießen ist der Zweck und das Ziel der Arbeit bei Unzähligen. Man müht sich und plagt sich im Schweiße des Angesichts, um doch endlich einmal auch zum Genießen kommen zu können. Und gelingt es nicht, oder nicht in dem Maße, wie man hoffte, so verbittert das Herz und murt unzufrieden mit seinem Schicksale. Als höchstes Ziel des Lebens und Wirkens schwebt Tausenden, — auch solchen, die sich Gläubige nennen, ein sorgenfreies, behagliches Ausruhen im Alter vor. Oder: „man muß das Leben genießen!“, damit deckt man die Vergendung der besten Kräfte der Jugend zu; und man hofft und hofft immer wieder das Leben zu genießen im Alter.

Die Arbeit ist eine Last, die Pflicht ein harter Zwang, der Beruf eine Fessel!

Warum denn? Woher diese Auffassung des Lebens? Weshalb geht alles Sehnen und Sinnen auf den Genuß? — Darum, weil die wenigsten

Menschen, selbst Christen, es als die Aufgabe ihres Lebens erkennen, in ihren Berufen Gott dem HErrn zu dienen, für die Ewigkeit zu wirken, indem sie hier auf Erden in schlichter, treuer Arbeit und Gottesfurcht das Reich Gottes bauen. Dieser Gedanke, daß das Leben und Arbeiten eines jeden Christen im Bau des Reiches Gottes seine Bedeutung und Werth habe und darum für die Ewigkeit einen Zweck hat, scheint in der Christenheit gar sehr abhanden gekommen zu sein. Wo ist denn noch das Wort St. Paulus: „Alles, was ihr thut, mit Worten und Werken, das thut in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi und dankt Gott und dem Vater durch Ihn“, die Lebenslösung der Menschen in der Christenheit?

Nein, arbeiten um zu erwerben, arbeiten um zu genießen, das ist bei weitaus den Meisten das Ziel. Das aber heißt unzweifelhaft: „auf das Fleisch säen“, für das Fleisch, blos für die vergängliche Zeit dieses Erdenlebens sich mühen. Wo soll da die Freude an der Arbeit herkommen? Wie soll da die Seele Befriedigung in der Arbeit finden? — Das kann nur dort sein, wo die Arbeit für Gottes Reich, mit dem Blick auf die Ewigkeit, mit dem Sehnen und Trachten nach den Schätzen des ewigen Lebens gethan wird. Das ist aber nicht die Richtung unserer Zeit.

Laßt uns noch an einigen wenigen Beispielen aus dem Leben unserer Zeit, unserer Stadt solches prüfen.

Da klagen viele, viele über schwere Zeiten in Kirche und Geschäft. Warum? sind's Klagen geistlicher Art? Ist's nicht bei den Meisten ein Seufzen und Jammern darüber, daß die behagliche Ruhe früherer Zeiten, das sorglose Genießen gemächlicherer Vergangenheit dahin ist? Haben diese Klagenden auch nur etwas von dem Sinne des Apostels, wenn er sagt: „wir rühmen uns der Trübsale“, weil er ihren geistlichen Segen und Gewinn kennt und erfahren hat?!

Und die Erziehung der Kinder! Welche Verzärtelung in so vielen Familien! Alles „Schwere“ möchte man von ihnen abwehren, damit sie möglichst wenig zu arbeiten hätten. Genüsse möchte man ihnen verschaffen so viel als möglich. Dessenartige Vergnügungen werden für sie veranstaltet, bis viele Kinder abgESPANNT und blaßirt werden, ehe sie in's öffentliche Leben treten. Was kann sie dann noch vergnügen?

Wenn am Sonnabend Abend der Arbeiter seinen Wochenlohn empfängt und, anstatt an Weib und Kind zu denken, einen großen Theil verpraßt und vergeudet, — davon läßt man es gelten, das sei ein Säen auf's Fleisch! Aber wenn die Gebildeten ihre Gesellschaften und Vergnügungen auf den Sonnabend Abend setzen und dann abgESPANNT, ermüdet, überdrüssig am Sonntage sich nicht aufgelegt oder im Stande fühlen in die Kirche zu gehen und Gottes Wort zu hören, und so die Woche geschlossen wird mit übermäßigem Genießen, das den Anfang der neuen Woche entheiligt, weil es von Gottes Wort abhält, — was ist das denn Anderes als „auf das Fleisch säen“?!

Und wo auch nicht derartige Genießen ist, — so sind doch, ach so viele, Männer in unserer Stadt, die nach der Arbeit der Woche keine andere Ruhe und Erholung kennen, als den Sonntag über stille im Hause zuzubringen. In die Kirche zur Predigt zu gehen, erschiene ihnen wie eine Anstrengung und Arbeit. Sie aber möchten ausruhen. Ja freilich, wo die Arbeit eine Last ist, die nur ermüdet, aber nicht ein Dienst im Reiche Gottes, da muß das Bewußtsein fehlen, daß die besten Kräfte zur Arbeit aus der Gemeinschaft mit Gott, aus Seinem Worte und der Theilnahme am Gottesdienste geschöpft werden. Da ist ja kein geistlicher Sinn; das ist im Grunde doch ein Loslösen der Arbeit und der Ruhe von Gott, — ein Säen auf's Fleisch, ein Ruh'n, nicht in Gott, sondern im Fleisch.

In dem HErrn Geliebte! Es fehlt uns die Zeit, diese Bünde aus dem Leben zu vermehren, — es könnten Hunderte von allen Seiten angeführt werden. Wer hören will, wer sich und seine Zeit prüfen und richten will, wird ja die Stimme der Wahrheit vernehmen und sich ihr beugen. Seht, solch ein allüberall auf das Genießen gerichteter Sinn, der ist es, der den Menschen jede Fähigkeit zu prüfen, ob sie Recht oder Unrecht thun, nimmt; wenn es nur etwas zu genießen giebt! Solch ein Sinn verführt dazu, genießen zu wollen, sich ein „Vergnügen“ daraus machen zu wollen selbst da, wo ein Mensch ein zum Aeußersten lebensgefährliches Schauspiel vorführt. Und diese gedankenlose Genußsucht (es ist aber keine Entschuldigung, daß man nicht denkt!) macht die Menschen zu Mitschuldigen an dem Tode eines Mitmenschen! Das ist der Schreckensruf, der in die Gewissen von Tausenden dringen sollte, um sie aus der Genußsucht, aus dem Säen auf das Fleisch aufzuwecken, ehe die Ernte des Verderbens kommt.

Giebt es dafür einen Ausweg, eine Rettung? Gott sei Dank: ja! Es ist ein Weg, den Gottes Wort zeigt: Bekehret euch von eurem gottlosen Wesen, thut Buße und erbittet von Gott dem HErrn ein reines Herz und einen neuen Geist. Kommt mit aller Schuld zu Christo, dem Heilande, damit Er die Sünde, die Schuld wegnehme. Werdet geistliche Menschen, damit wir fernerhin auf den Geist säen und Gott dienen mit reinem Herzen. Die Zeit unseres Lebens ist eine kurze.

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.

Ach, wie geschwinde und behende

Kann kommen meine Todesnoth!“

Wenn aber durch Gottes Gnade dieser erschütternde Todesfall uns aufweckt, wenn nicht allein die freundliche Theilnahme für den einsamen, und doch uns allen so nahe gerückten Fremdling, uns hier vereint hat zu seiner

Bestattungsfeier, sondern auch der Wille, Gottes Wort zur Erleuchtung unserer erschrocken Gewissen zu hören, dann — ja das ist das heiße Gebet, womit ich diese Worte zu Euch, geliebte Mitchristen, geredet habe, — dann muß uns allen und unserer ganzen Stadt aus diesen ernsten Tagen ein bleibender, großer Segen erwachsen, und das Gedächtnis dieser Tage und des jähen Todes dieses Fremdlinges und Mitchristen wird lange zum Heil fortwirken. Darum bete ich zu dem Herrn, unserm Gott! Er helfe, daß unser aller wahrhaftiges Gebet werde und sei:

„Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
„Mach's nur mit meinem Ende gut.“ Amen.

